

Deutschland 1919. ■ Regie: Robert Reinert. ■ Drehbuch: Robert Reinert. ■ Kamera: Helmar Lerski.

Darsteller/innen: Eduard von Winterstein (Fabrikbesitzer Roloff) ■ Lya Borré (Roloffs Frau Elisabeth) ■ Erna Morena (Roloffs Schwester Marja) ■ Paul Bender (Lehrer Johannes) ■ Lili Dominici (Dessen blinde Schwester) ■ Rio Ellbon (Marjas Verlobter Richard) ■ Margarete Tondeur (Marjas frühere Amme) ■ Paul Burgen.

Produktionsfirma: Monumentalfilm Robert Reinert, Berlin. ■ Drehzeit: Sommer 1919. ■ Drehorte: Studio der Transatlantic-Film-Comp., München-Nymphenburg; Originalschauplätze in Bayern (Schloß Nymphenburg, Münchner Vorstadt Au, Allgäu, Königssee). ■ Format: 35 mm, schwarzweiß (viragiert und getont), stumm. ■ Länge: 2.637 Meter. ■ Zensur Bayern: Dezember 1919 (2.637 Meter); Zensur Berlin: 15.11.1920, B.738 (2.054 Meter, Vorspiel und 6 Akte), Jugendverbot. ■ Uraufführung: Ende Dezember 1919, München, Kammer-Lichtspiele. ■ Premiere Berlin: 22.1.1920, Marmorhaus.

Kopie: Filmmuseum München, DigiBeta, 110 Minuten (Neu rekonstruierte viragierte Fassung von 2008). ■ In seinem 1919 in München gedrehten Film NERVEN versucht Robert Reinert, „den Zündstoff, den Krieg und Not im Menschen erzeugen“, als „nervöse Epidemie, die die Menschen befehlen hat und zu allerhand Taten und Schuld treibt“ (Scapinelli in: Deutsche Lichtspiel-Zeitung, München, Nr. 28, 19.7.1919), zu schildern. Während der Film im Dezember 1919 in Bayern noch mit einer Länge von 2.637 Metern gelistet wurde, hatte er bei der Freigabe durch die Filmprüfstelle in Berlin am 15. November 1920 nur noch eine Länge von 2.054 Metern. Neben Kürzungen und Umschnitten wurden die ursprünglichen „lebenden Titel“ (Der Kine-matograph, Düsseldorf, Nr. 677, 31.12.1919) aus dem Film entfernt und teilweise durch manchmal sinnstellende neue Zwischentitel ersetzt. Erhalten hat sich von dieser entstellten Fassung bei Gosfilmofond in Moskau eine vor allem um Revolutions- und Straßenkampfsszenen gekürzte Filmkopie von 1.646 Metern. Ein in der Library of Congress erhaltenes 777 Meter langes Fragment des Films unter dem Titel NERVES, das den ersten, vierten und fünften Akt des Films umfaßt, ist viragiert und getont, aber bereits im Zer-setzungsstadium, so daß sich in manchen Szenen und Bildern Farbverschiebungen und Solarisationseffekte ergeben. Die englischen Zwischentitel dieses Fragments scheinen sich an den originalen Titeln der ersten deutschen Fassung zu orientieren. In diesem Material erhalten sind einige der

„lebenden Titel“, die Reinert offenbar auch in englisch aufgenommen hatte. Ein ebenfalls farbiges Fragment von 65 Metern Länge fand sich im Bundesarchiv-Filmarchiv in Berlin, das hauptsächlich aus Outtakes von NERVEN besteht, die mit Einstellungen aus anderen Stummfilmen vermischt wurden. In diesem Material findet sich der einzige erhaltene deutsche „lebende Titel“. Anhand zeitgenössischer Pressestimmen und Programmzettel sowie mithilfe



NERVEN: Paul Bender

der Zensurkarte vom 15. November 1920 wurde versucht, die Originalfassung des Films so zu rekonstruieren, daß die Handlungsstränge und Motivationen der Hauptfiguren verständlich werden und dem ursprünglichen Konzept des Films möglichst nahekommen. Dazu wurden einzelne Einstellungen und Szenenfolgen umgestellt und neue Zwischentitel ergänzt. Da heute etwa ein Drittel des Films als verloren gilt, kann die Rekonstruktion nur eine Interpretation des ursprünglichen Films sein und bestenfalls eine Annäherung an das Original darstellen. Um die Arbeiten als work-in-progress gestalten zu können, ohne die Originalmaterialien antasten zu müssen, wurden sie auf DigiBeta ausgeführt. Die Muster der Einfärbungen des amerikanischen Materials wurden auch für die schwarzweißen Teile des russischen Materials übernommen. Zu entdecken ist ein lange Zeit übersehener und in seiner Art einzigartiger Film der deutschen Filmgeschichte, der den Bogen spannt von der Erfahrung des Ersten Weltkriegs und dem zerrütteten Glauben an den technischen Fortschritt über die politischen Auseinandersetzungen der unmittelbaren Nachkriegszeit und die Aufstände in den Münchner Straßen bis zu Angstvisionen und Alpträumen des deutschen Stummfilms der zwanziger Jahre. Wenige Wochen vor der Urauf-

führung von Robert Wienes Film DAS CABINET DES DR. CALIGARI am 27. Februar 1920 merkte der Rezensent der Zeitschrift „Der Film“ in seiner Kritik zu NERVEN (Nr. 4, 25.1.1920) an, „daß man vermutlich auch in Bälde von einem expressionistischen Film wird reden können.“
Stefan Drößler, Münchner Filmmuseum.

(...) Seit der Erfindung der Kinematographie meint man die künstlerischen Gesetze des Films in der gleichen Richtung suchen zu müssen wie beim Epos, beim Roman. Eine völlig andere Richtung schlägt hier zum ersten Male Robert Reinert ein. Er will durch das Laufbild in ähnlicher Weise künstlerische Werte schaffen wie es die Musik, die Symphonie tut. Nicht in Epik, in eine Gesehnisreihe setzt er inneres Erleben um; symphonisch will er uns einen Seelenzustand, ein Stück Gefühlswelt vermitteln durch nebeneinandergesetzte Bilder, bald symbolisch, bald real, oft beides phantastisch durcheinandergewirbelt. Mit der Sprache des Films, mit Bildern blutiger Straßenkämpfe, Fabrikstädte einäschernder Explosionen, einsamer Verzweigung, wilden Verfolgungswahns, stolzer Schlösser, stummer Hochalpen-Majestät will Reinert, der Künstler, uns das wissen machen, was er beim Klang des Wortes „Nerven“ empfindet. Von dieser künstlerischen Voraussetzung ausgehend, daß wir hier vor einem Film-Tonwerk, nicht vor einem Film-Epos stehen, wird die Handlung, die bei diesem das Entscheidende, durchaus zur Nebensache; sie wird zum schmalen Band, das das Ganze nur lose zusammenhält. Das Publikum ist, wenn es ins Lichtspieltheater geht, natürlich von vornherein auf Epik, also auf eine den Gesetzen von Ursache und Wirkung streng unterliegende Handlung als das Wesentliche des Films eingestellt; so fand es zu dem Neuen noch kein rechtes Verhältnis. (...) Und dann die Titel! In machen Akten hat man mehr zu lesen als zu schauen. Der Buchstabe kann dem Gehirn Tatsachen, Gedankengänge vermitteln; wer Stimmungen schaffen will, darf nur durch Form, Bewegung und Licht wirken. (...) Die Bilder sind jedenfalls hinreißend schön; Schöpfungen eines Meisters, angesichts deren man von bewunderndem Staunen erfaßt wird. Die technischen Leistungen sind einfach fabelhaft, und die Darsteller wissen sich durchaus in den Stil des Ganzen hineinzupassen. Alles in allem ist dieses Filmwerk etwas Neuartiges. (...)

Wbg. (= Hans Wollenberg) in: Lichtbild-Bühne (Berlin), Nr. 4, 24.1.1920.

Mitten in einer Zeit, da den Nerven alles zugemutet wird, was Menschen ertragen können, da Aufruhr, Hunger, politische und wirtschaftliche Kämpfe die deutschen Lande durchtobten, schuf Robert Reinert – dem wir schon manches schöne Filmwerk verdanken – den Film NERVEN. Ein Filmwerk, dessen Bedeutung nicht etwa nur in groß aufgemachten Massenszenen oder Sensationen, in der Ausbeutung aller neuen filmtechnischen Möglichkeiten, sondern vor allem in der dichterischen Gestaltung liegt. (...) Was Reinert in seinem Werke schildert, ist in kurzen Worten nicht zu sagen. Es ist mit Worten überhaupt nicht auszudrücken, es muß empfunden werden. Der Titel läßt keine straff geführte Handlung zu. Das nervenzerrüttende Leben pulsiert, jagt, flackert vorüber. Fieberhaft. In Hunderten von Bildern verschiedenster Art. NERVEN – da jagen die zerrütteten Nerven durch ein Schimpfwort gepeitscht einen jungen Gärtner in den politischen Kampf und lassen ihn zum Mörder werden, er weiß nicht warum. NERVEN – da schwört ein um seine Machtstellung ringender Fabrikant einen Meineid, weil ihn die zerrütteten Nerven glauben lassen – er hätte eine Tat gesehen, die ihm seine Schwester nur erzählt, in kurzen Worten angedeutet hat. NERVEN – da bringt ein um Liebe ringendes Weib einem unschuldigen Wesen ungewollt den Tod, weil ihre zerrütteten Nerven sie zu unsinnigen Verzweigungstaten führten. NERVEN – da stürmen aufgepeitschte Menschen aufeinander; sinnlos, den Tieren gleich. Und im Mittelpunkt steht ein nervenstarker gesunder Mensch, der ruhig nimmt, was diese nervenzerrütteten Menschen um ihn herum zusammentragen. Nutzlos ist sein Versuch, sich gegen diesen Strom zu stemmen; da findet er den Weg aus dieser Wirrnis: zurück zur Natur! Es liegt mehr als ein Spiegelbild unserer Zeit in diesem Filmwerk. Es ist ein Fanal, das uns entgegenleuchtet. (...)

Robert Reinert hat sich wieder als erstklassiger Filmregisseur bewährt, sowohl in künstlerischer als technischer Beziehung. In packender überreicher Fülle läßt er die Bilder vorüberziehen, mitunter skizzenhaft, fast zu drängend. Ein expressionistischer Hauch liegt über dem Ganzen, zu dem man sich erst bekennen lernen muß. Mir wird es schwer, für diesen neuen Filmstil einzutreten, wie ich ja auch offen bekennen muß, daß die überreiche Fülle auf mich einen direkt beunruhigenden Eindruck machte. (...)

Heinz Schmid-Dimsch in: Der Film (Berlin), Nr. 52, 28.12.1919.